

SANCTA MORUM ELEGANTIA

STILE E MOTIVI
DI UN PENSARE TEOLOGICO
Miscellanea offerta a Elmar Salmann

A CURA DI
GIANLUCA DE CANDIA E PHILIPPE NOUZILLE



Studia Anselmiana – Roma
2018

INDICE

Introduzione.....	7
-------------------	---

PRIMA PARTE: OMAGGI

<i>L'eterno transito. Omaggio a Elmar Salmann</i>	13
<i>Gianluca De Candia</i>	
Humor: das Tor zur Demut	23
<i>Pablo d'Ors</i>	
Zeitgenosse – Wegbegleiter – Lebensretter	25
<i>Joachim Frank</i>	
Il romanzo della teologia: glossario salmanniano e stile di <i>parrhesia</i>	35
<i>Andrea Grillo</i>	
Die Palimpseste des Lehrers. Oder von der Gegenwart des Lesens.	49
<i>Joachim Hake</i>	
Hermeneut und Geleitgeber zwischen den Zeiten	53
<i>Franz-Josef Overbeck</i>	
Die Kunst des Spiels	57
<i>Karl-Heinz Wiesemann</i>	

SECONDA PARTE: L'ESPERIENZA RIFLETTUTA FRA FILOSOFIA E TEOLOGIA

Paradosso teologico e ontologia della libertà	63
<i>Claudio Ciancio</i>	
Trinità, logos, persona in Edith Stein: per un approccio empatico al mistero di Dio	71
<i>Daniela Del Gaudio</i>	

Per una filosofia della fede	91
<i>Adriano Fabris</i>	
La mistica e i suoi discorsi	107
<i>Paul Gilbert</i>	
Di passaggio: onomoclastie del fondamento per un cristianesimo di soglia	125
<i>Giuseppe Mazza</i>	
Das katholische Kreuz mit der Moderne. Eine Fallstudie	135
<i>Klaus Müller</i>	
<i>Tolle, legge</i> . Leggere nel giardino	155
<i>Philippe Nouzille</i>	
Il lógos cristiano: l'unico concetto a sé logico	169
<i>Gianluigi Pasquale</i>	
Pensare è più che soltanto pensare.	187
<i>Ugo Perone</i>	
Über den aphoristischen Stil der Theologie. Relektüre von „Die Gottesfrage des heutigen Menschen“ Hans Urs von Balthasars	197
<i>Ivica Raguž</i>	
Per un'ontologia della carne che pensi l'essere come amore	213
<i>Massimiliano Zupi</i>	

TERZA PARTE:
L'ESPERIENZA RAPPRESENTATA
FRA CULTURA E TEOLOGIA

Der Brief als theologischer Topos	225
<i>Helmut Jakob Deibl</i>	
Horizonte des Glaubens und der Theologie	245
<i>Ursicin G. G. Derungs</i>	
Tra Gerusalemme e Roma Osservazioni da parte cattolica	253
<i>Bruno Forte</i>	

Disenchanted Wisdom: a reading of Thomas Mann's <i>Magic Mountain</i> .. <i>David Foster</i>	263
La teologia è un romanzo? Il rapporto tra teologia e letteratura alla luce della proposta di E. Salmann. <i>Raffaele Maiolini</i>	281
Frammentazione postmoderna e pensiero teologico: tra teologia e musica (e liturgia)..... <i>Jordi-A. Piqué i Collado</i>	299
La teologia è come musica? Una parabola di orchestra, voce e pianoforte <i>Bernard Sawicki</i>	311
Jules Monchanin. Per un'inculturazione del personalismo nella filosofia indiana <i>Paolo Trianni</i>	327

QUARTA PARTE:
L'ESPERIENZA INCARNATA
FRA VITA E TEOLOGIA

La sedia a dondolo. Uno stile per l'etica cristiana (con qualche spunto a partire dalla Riforma) <i>Stefano Biancu</i>	349
Maturità psichica, religiosità matura <i>Vittorio Luigi Castellazzi</i>	359
Elogio dell'humour..... <i>Robert Cheaib</i>	375
Le tentazioni postmoderne del cristianesimo..... <i>Armando Matteo</i>	383
La teologia è un viandante: tra occhi, ragioni e piedi... .. <i>Stella Morra</i>	395
Gottesliebe, Gottesfreundschaft. Theologische und mystologische Erwägungen im Umfeld der soziologischen Resonanztheorie..... <i>Joachim Negel</i>	407

Il ruolo pubblico della teologia	427
<i>Marcello Neri</i>	
La disputa sulla bontà di Dio tra C.G. Jung e V. White: nuove proposte di intesa partendo da C.A.B. Byington	443
<i>Antoni Pou-Muntaner</i>	
Il Freiherr e la politica.....	461
<i>Debora Tonelli</i>	

QUINTA PARTE:
L'ESPERIENZA REALIZZATA
TRA STORIA E PREGHIERA

Questioni editoriali e d'arte. P. Anselm Stolz e Don Giuseppe De Luca tra <i>L'ascesi cristiana</i> e «Il Prodigio delle Lingue».....	479
<i>Mariano Apa</i>	
Elena Lucrezia Scolastica. La scienza e la sapienza	497
<i>Maria Cristina Bartolomei</i>	
Una sacramentaria in prospettiva anselmiana? La ritualità come incontro tra fede e sensibilità umane	509
<i>Claudio Ubaldo Cortoni</i>	
L'Europa delle abbazie. Il contributo della civiltà benedettina alla costruzione europea.....	521
<i>Mariano Dell'Omo</i>	
Religionstheologie als Geschichtstheologie. Dogmatischer Vorschlag ..	535
<i>Felix Körner</i>	
Verso una nozione di «inconscio spirituale».....	543
<i>Giulio Meiattini</i>	
Mystik und Erfahrung	563
<i>Nicole Priesching</i>	
Von Wäldern, Eulen und dem Spargelprinzip. Zum Umgang mit Neid in monastischen Gemeinschaften einst und heute.....	585
<i>Manuela Scheiba</i>	

Litaneien – Weisheit als Gebet	607
<i>Dominik Terstriep</i>	

EPILOGO:
L'ESPERIENZA CONDIVISA

Parole con-divise.	
Una conversazione a più voci sulla teologia di Elmar Salmann	627
<i>Marinella Perroni – Antonio Autiero –</i>	
<i>Giusi Quarenghi – Pius-Ramon Tragan</i>	
Indice delle persone	657

RELIGIONSTHEOLOGIE ALS GESCHICHTSTHEOLOGIE DOGMATISCHER VORSCHLAG

Felix Körner SJ

(Pontificia Università Gregoriana, Roma)

Wenn eine Religion darüber nachdenkt, dass es ja auch andere gibt, betreibt sie Theologie der Religionen. Verschiedene Fragen tun sich dann auf. Christlich-klassisch lautet die erste: Können Nichtchristen erlöst werden? Das jedoch ist nur eines von vielen wichtigen Themen. Je mehr man sich mit diesem Klassiker beschäftigt, desto mehr läuft man Gefahr, »soteriologischen Reduktionismus« zu betreiben; als gäbe es keine anderen Fragen als nur die Heilmöglichkeit der Ungetauften. Wegfallen würde dann etwa: Was können wir von den andern lernen? Doch eine weitere Frage schlummert in manchen Christengemütern.

Mir war sie neu, als ich 1995 in Dresden meinen allerersten Vortrag zum Islam hielt; ich meine jetzt nicht die Frage, die mir eine ältere Bekannte vor der Veranstaltung gestellt hatte: »Zeigen Sie auch Dias?« Sie war erstaunt, als ich das verneinte; und über dieses Staunen war dann ich wieder verduzt – bis wir das Missverständnis aufklären konnten. Sie hatte verstanden, ich halte – nicht einen Islamvortrag, sondern einen Islandvortrag! Hier aber soll es nicht um die Bebilderung gehen. Nein, die mir neue Frage kam erst nach dem Vortrag:

Wie kann Gott es denn zulassen, dass, nachdem er seinen Sohn gesandt und seine Kirche gegründet hat, noch eine neue Religion entsteht? Die Fragestellung ist nicht deswegen gut, weil sich darauf eine einfache Antwort geben ließe; sondern weil sie eine Disziplin aufruft, die in allen religionstheologischen Fragen entscheidend weiterführt, aber dafür bisher zu wenig genutzt wird: die Geschichtstheologie. Ich gelange tatsächlich zu der Überzeugung, dass man eine christliche Religionstheologie am besten geschichtstheologisch anlegt.

Gleich zeige ich, was das bedeutet, wie es geht und was es erbringt; zuvor aber eine Bemerkung zur Fächerbezeichnung. Auf Unterscheidungen Versessene haben hier nämlich schon längst Halt gerufen. Man müsse doch

zwischen Theologie der Religion und Theologie der Religionen unterscheiden; und wenn ich nun »Religionstheologie« sage, sei doch vom Menschen schlechthin und seiner Transzendenzveranlagung die Rede, nicht aber von den verschiedenen Religionen. Nun gut, danke. Allerdings beziehen sich Nominalkomposita mit dem Binnensuffix -ions- nicht notwendig auf eine Einzahl. Die »Promotionsquote« bemisst ja auch nicht die eine Promotion schlechthin. Entsprechend kann auch die Religionstheologie mehr in den Blick nehmen als die Religion an und für sich. Nun aber ans Werk!

Was bedeutet es, Religionstheologie als Geschichtstheologie zu betreiben? Zum einen kann man versuchen, historische Argumente in die Debatte mit Andersgläubigen aufzunehmen. Das ist nicht zu verachten. Wer behauptet, dass Jesus nicht gekreuzigt wurde, braucht mehr als einen angeblichen Beleg aus seiner Offenbarungsschrift. Schlicht gegen gute Argumente der Geschichtswissenschaften anzuglauben ist zwar jedem persönlich unbenommen. Im Gespräch über Religionsgrenzen hinweg braucht es jedoch eine überzeugendere Begründungstiefe. Die Aussagen eines Textes werden nicht dadurch wahr, dass er mit Offenbarungsanspruch daherkommt – und nicht schon dadurch richtig verstanden, dass man den Offenbarungsanspruch anerkennt. Vielleicht gibt es aber noch andere Umgangsweisen mit Offenbarungsschriften als nur den Maßstab richtig oder falsch; davon später. Allerdings ist die geschichtswissenschaftlich gestützte Glaubensbegründung wohl kaum schon Geschichtstheologie. Was ist sie dann? Geschichtstheologie ist der Versuch, das geschöpflich-freie Geschehen zugleich als göttliches Heilswirken zu erkennen.

Religionstheologie geschichtstheologisch zu betreiben hat nun eine ganze Reihe von Vorteilen. Denn so ist die Disziplin aus einer allzu leichtgläubig-frommen Weltsicht ebenso befreit wie aus einem simplen Stockwerkedanken, das menschliches Mühen und göttliche Gnade scharf trennt. Das ist jetzt auszuführen.

Erster Vorteil: Man kann in der Geschichtstheologie auf alle Erscheinungen überhaupt blicken, ohne das zu bevorzugen, was besonders fromm daherkommt und sich Religion nennen will – auch ein politisches Ereignis und ein Dichterwort gehören theologisch verarbeitet.

Selbst die Erscheinungen, denen sich die Naturwissenschaften widmen, muss man nicht ausblenden. Denn sie haben selbst geschichtlichen Charakter. Auch bei ihnen läuft ja nicht einfach ein Programm ab. Es geschieht vielmehr im Einzelnen Unvorhersagbares; und wo naturwissenschaftliche Modelle faktisch die Theologie befragen, muss man offenbar wählen zwischen Widerspruch und

Abkapselung, oder einem Gespräch, das sich den Fragen stellt: Was hat eine überzeugende Theologie aufzugreifen? Was kann sie anderen Weltansichten anbieten? Wo muss sie sich wandeln? Und: hat meine Glaubenstradition Verarbeitungskategorien für jene Elemente des Weltverständnisses, die vonseiten der Naturwissenschaften beigesteuert werden? So erscheinen die Ergebnisse von Evolutionstheorie und Quantenphysik auf den ersten Blick die Wirklichkeit eines schöpferischen und ordnenden Gottes zu bestreiten. Die biblische Vorstellung, dass Gott Herr des Geschehens bleibt, auch wenn die Geschöpfe gegen sein Gesetz verstoßen (vgl. Genesis 45,5), kann hier jedoch weiterhelfen. Gott wirkt durch die geschöpflich freien Tätigkeiten hindurch.

Nächster Vorteil: Man kann als Geschichtstheologe und -theologin an die Arbeit gehen, ohne den Religionsbegriff anwenden zu müssen. Er trägt ja in sich die Gefahr von Projektionen aus dem eigenen Glaubensverständnis auf andere Lebensformen.

Außerdem kann man Religionstheologie als Geschichtstheologie gut im Gegegnungszug zu einer – tatsächlich vertretenen – Extremposition erklären. Sie nimmt ein, wer behauptet, die Religionen der Menschheit seien bloß Annäherungsversuche an Gott; Offenbarung habe dagegen einen von Gott kommenden und definierbaren Gehalt. Da nun aber Theologie Auseinandersetzung mit der Offenbarung ist, könne es gar keine »Theologie der Religionen« geben! Solche Behauptungen erweisen ihre Problematik darin, dass sie auch den Weg zu jeglicher Geschichtstheologie verbauen.

Sie kommt von der Frage her, ob alles Geschehen Sinn und Ziel hat; und sie beruht auf der Einsicht, dass die Welt nicht als statisches Gebilde zu verstehen ist, sondern als kreatives Werden. So lässt sich einsetzen, ohne gleich fragen zu müssen, ob es sich hierbei oder dort überhaupt um Offenbarung handelt. Die geschichtstheologische Grundhaltung bringt aber noch einen weiteren hier zu erwähnenden Vorteil mit sich. Sie reiht sich ein in das, was Papst Franziskus das »unabgeschlossene Denken« nennt; gemeint ist nicht eine schlecht durchdachte Nonchalance, sondern die Einsicht, dass im Verlauf der Geschichte immer Neues geschieht, so dass ich kein abschließendes Urteil fällen kann; und auch da, wo ich einen Begriff bilde, biete ich ihn nur an. Denn ich bin mir im Klaren, dass mein Begriff nicht der Abschluss jeglicher Urteilsbildung ist. Wie er wirkt, das liegt schon wieder nicht allein in meiner Hand. Geschichtstheologie weigert sich nicht, Begriffe zu bilden, sondern weiß um die Unabgeschlossenheit unserer Erkenntnis und ist sich damit auch bewusst, dass wir noch gar nicht alles wissen, was wir mit unseren Wörtern zu benennen versuchen.

Wenn die Welt ein noch un abgeschlossener Verlauf ist, der seinen Sinn erst am Ende erweist, wenn wir also die Wirklichkeit geschichtstheologisch ansehen, dann stellt sich auch die Frage nach der Rolle der Religionen neu. Wir stehen dann als Vertreter verschiedener Religionen in Wechselwirkung miteinander. Dann genügt das Eingeständnis nicht mehr, dass sich auch anderswo Samenkörner der Wahrheit und Funken des Guten finden. Dann genügt es vor allem nicht mehr zu sagen, dass die anderen Religionen die Menschheit auf Christus nur vorbereiten. Auch die katholisch-offiziellen Dokumente sprechen davon, dass die Begegnung mit Menschen anderer Religion »eine positive Herausforderung« für uns ist (*Redemptoris Missio*, 1990, Nr. 56); ja, eine solche Begegnung sei »Reinigung und Bereicherung« für alle Beteiligten (*Dialog und Mission*, 1984, Nr. 21). Aber wie sollten wir von einer anderen Religion bereichert werden können, wenn Christus doch schon die Fülle ist (Kolosser 1,19)?

Hier hilft nochmals die schön spannungsreiche (schon goethesche) Doppelrede vom »reinigen und bereichern«. Wie beides zusammengehört, wurde mir in einem nächtlichen Gespräch klar. Ein äußerst bibelfester Theologenfreund schilderte mir, wie wütend er über seinen Bischof sei: »Er hat mir geraten, zum Psychologen zu gehen! Aber gibt es denn keinen Balsam in Gilead?« Das war eine Anspielung auf Jeremia 8,22. Was wollte der Freund sagen? »Wir haben doch alles Heil in der Kirche. Wieso sollten wir draußen suchen? Meine Mitchristen glauben offenbar nicht, dass mich das Evangelium heilen kann.« Ich versuchte es so: »Christus ist wirklich der Balsam, der uns ganz und gar heilt; aber manchmal sind wir nicht imstande, ihn an uns heranzulassen. Dann brauchen wir jemand, der uns die Haut reinigt, damit das Evangelium dann wirklich einziehen kann.«

Gerade herausfordernde Begegnungen reinigen. Das heißt: können uns befreien aus Verslossenheit, befreien von Vorurteilen, von Verletzungen, herausholen uns aus unseren »Verstiegenheiten«³⁸. Besonders reinigend herausfordernd sind Begegnungen mit Notleidenden, mit neuen Meinungen, mit Kunst, gerade wenn sie sie nicht das traditionell Religiöse bietet, und eben mit Andersgläubigen. So gereinigt, können wir uns dem wieder öffnen, was uns in Christus tatsächlich in Fülle geschenkt wird. Was ist das jedoch genau?

Auch hier hilft die Geschichtstheologie weiter. Die Jüngerinnen und Jünger Jesu waren von ihren Begegnungen mit dem Auferstandenen so ergriffen, dass sie von der Todesangst befreit waren. Aus Freude konnten sie ihr ganzes Leben

38 Vgl. DELP, A., *Das Schicksal der Kirchen*, in *Gesammelte Schriften*, Band 4, 320.

im liebevollen Zeugnisdienst einsetzen. Sie konnten daher anderen diese Geist-Erfahrung des angebrochenen Geschichtsendes vermitteln. Bis heute ist die »Erkenntnis Christi« (Philipper 3,8), also die Menschen zu zuversichtlich Liebenden verwandelnde österliche Ergriffenheit, ein Lebensgewinn, der anderswo nicht zu haben ist. Denn eine derart ergreifende Auferstehung wird anderswo nirgends bezeugt. Sie eröffnet den Blick auf die Zukunft der Welt als Lebensgemeinschaft in Gott; und macht so ein wahrhaft menschliches Leben aus einer im Denken und Empfinden nachvollziehbaren Freude möglich. Das ist die uns geschenkte Fülle aus der Christugemeinschaft.

Die Geschichtstheologie ermöglicht also eine Begründung für die kirchlichen Begriffsangebote des 20. Jahrhunderts, interreligiöse Begegnung sei positive Herausforderung, Reinigung und Bereicherung. Außerdem lässt sich geschichtstheologisch klären, wie es zugleich möglich sein soll, dass Christus die Fülle ist und Christen dennoch außerhalb der kirchlichen Christuserkenntnis bereichert werden können. Die biblische Geschichtstheologie bietet aber noch eine weitere Kategorie an. Sie erscheint zuerst außerordentlich sperrig, ja anstößig; erweist sich dann aber doch auch als weiterführend: Was den bereits Erwählten im Lauf der Geschichte schmerzlich widerfährt, ist kein Erweis von Gottes Untreue oder Unfähigkeit, sondern sein »Gericht« (Ezechiel 20,4). Das klingt nach Vergeltungsdogma. Der geschichtstheologische Gerichtsbegriff benennt jedoch nicht notwendig Gottes abschließendes Urteil. Mit dem als Gericht erlebten Widerfahrnis endet ja nicht alles. Das Geschehen ist Gericht, weil es uns die Möglichkeit gibt, uns von Gott richten zu lassen, um neu beginnen zu können, nun neu ausgerichtet an seinem Stil, seiner Weisung. Eine geschichtstheologische Sicht will das einzelne Geschehen in dem großen Zusammenhang von Gottes gutem, aber noch nicht vollendetem Projekt sehen. Ein Widerfahrnis als Gericht annehmen heißt dann, es aufzugreifen als Einladung Gottes zu einem erneuerten Leben mit ihm. Zum zerstörenden Gericht wird nur das, wovor wir uns verschließen, um uns in uns selbst abzukapseln.

Wenn sich Christen am Rande der byzantinischen Reichskirche in großer Zahl dem Islam zuwandten – in Syrien und Palästina, dann in Ägypten und ganz Nordafrika – lässt sich das als Gericht sehen: als Gericht über eine Großkirche, die ihre Einheit als dogmatische Einheitlichkeit durchsetzen wollte³⁹. Ein Ereignis als Gottes Gericht über die Erwählten zu verstehen

39 PANNENBERG, W., *Die Bestimmung des Menschen. Menschsein, Erwählung und Geschichte*, Göttingen ¹1978 = ³2016, 109.

heißt jedoch nicht, die Geschichte damit für abgeschlossen zu erklären. Mir wurde das klar, als Prof. Pannenberg mir eine Frage stellte, auf die ich erst einmal keine Antwort wusste: »War der frühe Tod Ihrer Mutter Gottes Gericht über Ihre Familie?« Man kann alles als Gericht annehmen. Das heißt allerdings gerade nicht, es als göttliche Letztbeurteilung unseres vorausgegangenen Verhaltens zu verstehen. Es kann uns vielmehr gelingen, ein Ereignis als Herausforderung zu einem bewussteren, tieferen Leben anzunehmen; als Ruf zu dem, was ignatianisch das »Magis« heißt: zur Liebe, die immer wahrhafter Liebe werden will. So erweist es sich gerade nicht als Aburteilung, sondern als Aufbruch. Mit dieser für weiteres Geschehen offenen Gerichtskategorie lässt sich jedes Lebensereignis – ein schlimmes wie ein erfreuliches – geschichtstheologisch neu verstehen: Daran sollen »die Werke Gottes offenbar werden« (Johannes 9,3).

Aus geschichtstheologischem Blickwinkel ist es daher nicht notwendig, eine Religion in eine der beiden Schubladen einzusortieren: Entweder ist ihr Glaubensgehalt wahr, oder sie ist nicht Teil der Heilsgeschichte, »nicht von Gott«. Die Erklärung der römischen Glaubenskongregation *Dominus Iesus* aus dem Jahr 2000 hatte eine entsprechende Zweifächer-Unterteilung vornehmen wollen: Wie lässt sich begründen, dass es verschiedene Religionen gibt? Entweder man nehme dies einfach als Faktum hin, oder man sage, Gott habe es so gewollt (Nr. 4: de facto- oder de iure-Rechtfertigung von religiösem Pluralismus). Man muss jedoch nicht zwei Ereignisarten unterscheiden: entweder in Gottes Wille oder außerhalb von Gottes Wille. Besser ist es, auf alle Ereignisse eben geschichtstheologisch zu schauen. Dann lässt sich hoffen: Auch Verkehrtes wird im weiteren Verlauf seine gute Rolle bekommen, wenn dieser Verlauf denn Heilsgeschichte ist. Auch unsere eigenen Fehler, im Interreligiösen wie anderswo können ihre gute Wirkung zeitigen. Dennoch müssen sie eingestanden werden, dennoch braucht Schuld Vergebung; aber genau so sind die Fehler dann nicht mehr der Abschluss der Geschichte.

Schließlich ermöglicht die Geschichtstheologie eine Klärung der Frage, ob sich andere Religionen ebenfalls als Gottes Offenbarung und Heilsweg verstehen lassen. Christen bekennen sich zu Jesus. Damit erkennen sie an, dass die Vollendung der Geschichte an Ostern vorweggenommen ist. Wenn die Offenbarung Gottes seine Selbstmitteilung in der Geschichte ist, lässt sich die Geschichte anders verstehen und die Geschichtstheologie anders betreiben: Offenbarung ist dann nicht ein Punkt oder Bereich der Menschheitsgeschichte. Die Offenbarung Gottes ist das Ganze der ganzen Geschichte: die wachsende

Verwandlung der Schöpfung Gottes in sein Reich. Der christliche Glaube gründet nun darauf, dass die Offenbarung Gottes an Ostern in einzigartig verdichteter Weise erlebbar geworden ist. Denn die Gemeinschaft, in der der Auferstandene nun mit seinem himmlischen Vater lebt, schenkt er auch denen, die sich ihm anschließen. So können wir schon am erfüllten, vollen Leben teilnehmen. Wir können an Christus das Geschichtsende erkennen, aber mehr noch: Wir können es mitvollziehen. So haben wir auch ein Verständnis davon, was Offenbarung ist, nämlich das Geschichtsganze nachvollziehbar in seiner österlichen Vorwegnahme: an der schenkenden Lebensgemeinschaft Gottes teilnehmen zu dürfen.

Damit lassen sich nun auch einzelne Ereignisse »offenbarend« nennen. Sie sind ja allesamt Teil der einen Geschichte, die Gottes Offenbarung ist. Man muss nun nicht mehr einen Strang aus der Weltgeschichte herausziehen, den man als die göttliche Offenbarung behaupten will, und alles andere als theologisch irrelevant beiseite lassen. Man muss nun allerdings auch nicht alles für gleichermaßen offenbarend halten. Mit dem hier vorgeschlagenen geschichtstheologischen Blick lässt sich vielmehr angeben, inwiefern ein bestimmtes Ereignis Offenbarung ist; ja, wir haben damit auch einen Maßstab, um anzugeben, was mehr und was weniger »Offenbarung« ist. Der Maßstab lautet: was wirksamere Bezeugung des Geschichtsendes als Lebensgemeinschaft in Gott ist. Christen erkennen die Christusgeschichte als wirksamste Bezeugung des Geschichtsendes an. Das hindert aber nicht daran, solche wirksamen Bezeugungen in der Geschichte der Welt auch anderweitig zu sehen. Sie mögen nicht ebenso verwandelnd sein, nicht die Kraft des Osterzeugnisses, nicht die ganze Klarheit der erkennend-schenkenden Liebe haben; aber schöne, gewinnende, Menschen tatsächlich versöhnungsbereiter und großzügiger stimmende Personen und Ereignisse, Texte und Riten gibt es vielerorts. Deren Kraft anzuerkennen ist kein Treubruch gegenüber dem Osterglauben, keine Verdunkelung der Freude, die aus der Erkenntnis Christi kommt.

Damit haben wir nun natürlich nicht einen Zollstock an der Hand, mit dem wir eine Hierarchie der Religionen aufbauen, nach dem Motto »Dort leider nur Stufe zwei, hier immerhin Stufe sechs«. Wir haben damit auch keinen Pantheismus behauptet, demzufolge Gott überall gleichermaßen da ist. Nein, die Geschichte ist seine Geschichte; und alles können wir zu verstehen versuchen als seine Einladung, an seinem Werk teilzunehmen, dessen Ziel wir im Pascha Christi schon erahnen.